

10. Jahrgang Nr. 8.

Danzig, den 25. Februar 1939

Inhaltsverzeichnis.

Der "Danziger Pressedienst" umfasst heute 19 Seiten. Er enthält folgende Beiträge:

Politik: (gelb)

Polnische Pressehetze gegen Danzig.
Verbot des "Kurjer Baltycki" und des "J.K.C."

Sports: (gelb)

Über 81 000 G für Geldpreise und Züchterprämien.
Ein erfolgreiches Jahr des Pferdesports - Danziger Termine für 1939.

Wirtschaft: (weiß)

Der seewärtige Warenverkehr im Danziger Hafen im Januar 1939

Feuilleton: (blau)

Mozart-Fest in Danzig.

Das Herz einer Stadt.

Erinnerungen an Jäschkental.

Danziger Wasserzigeuner.

10. Jahrgang Nr. 8

Danzig, den 25. Februar 1939

Polnische Pressehetze gegen Danzig

Verbot des "Kurjer Baltycki" und des "I.K.C." in Danzig.

Der Danziger Polizeipräsident hat auf Grund der Rechtsverordnung betreffend "Maßnahmen zur Erhöhung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung" die Einfuhr und Verbreitung der polnischen Zeitungen "Kurjer Baltycki" und "Ilustrowany Kurjer Codzienny" mit sofortiger Wirkung auf die Dauer eines Monats für das Gebiet der Freien Stadt Danzig verboten.

Die Verbotsmaßnahme des Polizeipräsidenten begründet sich durch die Haltung, die die polnische Presse - an der Spitze "Kurjer Baltycki" und "I.K.C." - gegenüber Danzig seit jeher und ganz besonders in der letzten Zeit eingenommen hat. Die unmittelbare Veranlassung zu dem Verbot dürfte die neueste Hetzkampagne gegeben haben, die in der polnischen Presse in den letzten Tagen entfesselt worden ist und die angebliche Anbringung eines polenfeindlichen Schildes in einem Kaffeehaus in Danzig-Langfuhr zum Gegenstand hatte. Die verleumderische Methode, die von der polnischen Presse in diesem Falle angewendet worden ist, ist so charakteristisch, daß es lohnt, die einzelnen Umstände etwas näher zu beleuchten. Es handelt sich um folgendes:

Nachdem einige polnische Studenten in den letzten Wochen in einem Café in der Langfuhr Adolf-Hitler-Straße bereits wiederholt ein außerordentlich provozierendes Benehmen an den Tag gelegt hatten, gingen sie am 28. Januar dazu über, sich in polnischer Sprache laut und abfällig über die deutschen Gäste zu unterhalten. Die deutschen Studenten ließen sich diese Bemerkungen übersetzen, verzichteten aber darauf, gegen die Provokateure einzuschreiten. An der Bar kam es jedoch zu verschiedenen Begeleien und schließlich in der Garderobe des Lokals zu Tätlichkeiten. Ein deutscher Student wurde von einem Polen getreten, wogegen er sich zur Wehr setzte. Durch das Einschreiten der Kellner konnte jedoch ein weiteres Umsichgreifen der Tätlichkeiten verhindert werden. Die polnischen Studenten, etwa 20 an der Zahl, verließen das Lokal. Man hörte jedoch, daß sie sich verabredeten, nunmehr auf der Straße eine Schlägerei zu provozieren und in einer Nebenstraße Reserveposten aufzustellen. Als die deutschen Studenten - etwa fünf bis sechs Personen - das Lokal verließen, machten die Polen verschiedene Äußerungen in polnischer Sprache. Ein unbekannter Mann zweifelhaften Aussehens trat an die Deutschen heran

und versuchte, sie zu Tötlichkeiten gegen die Polen zu reizen, indem er ihnen erzählte: "Die Polen haben verfluchte Deutsche" gesagt. Laßt euch das nicht gefallen". Die deutschen Studenten ließen sich jedoch nicht provozieren und teilten diesen Vorfall der Führung der Studentenschaft mit, die eine umfassende Untersuchung dieser Angelegenheit durchführte. Der Wirt des Lokals richtete im Interesse eines ruhigen und geordneten Betriebes an die polnische Studentenorganisation Bratnia Pomoc einen Brief, in dem er diese in höflicher Form ersuchte, ein Vermeiden seines Lokals durch polnische Studenten zu veranlassen, damit weitere Zwischenfälle ausgeschlossen würden. Soweit der tatsächliche Sachverhalt.

Da jedoch diese Umstände und insbesondere die äußerst loyale Form, in der der Wirt des Lokals in allseitigem Interesse weiteren Zusammenstoßen vorzubeugen suchte, für eine Hetzkampagne offenbar nicht ausreichten, wurde in der polnischen Presse die unwahre Behauptung verbreitet, daß ein deutscher Student mit Einverständnis des Wirtes ein Schild "Hunden und Polen ist der Zutritt verboten" an dem Lokal angebracht habe. Der Wirt selbst sagt aus, das Schild überhaupt nicht gesehen, geschweige denn seine Aushängung veranlaßt zu haben. Die polnische Presse behauptet, die Täter seien bekannt. Merkwürdigerweise haben die Polen jedoch verzichtet, gegen die "bekannten" Täter Anzeige zu erstatten, was doch wohl die beste Methode wäre, um den Sachverhalt klarzustellen. Offenbar sind die Täter den polnischen Stellen allzu gut bekannt. Die Danziger Polizei wird sie gewiß auch ohne deren Hilfe ausfindig machen. Für wen das Ergebnis am peinlichsten sein wird, wird sich ja zeigen. In einer polnischen Zeitung erschien sogar eine Wiedergabe dieses Schildes, die jedoch deutliche Anzeichen einer Fälschung aufwies, was allein schon aus dem Fehlen des Hintergrundes zu erkennen war, jedoch auch aus dem Umstand hervorgeht, daß die Schriftzeichen der erwähnten Aufschrift den gleichen Duktus zeigen wie einige auf dem Schild angebrachte Protestbemerkungen in deutscher Sprache.

Auch in diesem Fall nun verfolgt die polnische Presse eine bereits mit Erfolg erprobte Methode. Der Fall erschien zunächst als klein aufgemachte Meldung in einem Provinzblatt, wurde dann von einigen weiteren Blättern aufgegriffen, um schließlich in den vom Polizeipräsidenten jetzt verbotenen Blättern in großer Aufmachung und weiterer Ausgestaltung als ein schwerwiegender Zwischenfall herausgestellt zu werden, der das polnische Prestige berühre und die drastischen Gegenmaßnahmen seitens der polnischen Behörden erfordere. Daß damit der von interessierten polnischen Kreisen eingeleitete Hetzfeldzug noch keineswegs beendet ist,

beweisen zahlreiche Meldungen in anderen polnischen Blättern. Der "Robotnik", dessen polnische Einstellung gegen das Deutschtum durch seine marxistische Gesinnung noch erhöht wird, versteigt sich bereits zu der Behauptung, daß derartige polenfeindliche Schilder auch an Gebäude der Technischen Hochschule angebracht worden seien, wodurch den polnischen Studenten der Zutritt verwehrt werde. Wir wollen nicht hoffen, daß dem marxistischen Hetzorgan damit das Mißgeschick passiert ist, in der ^{den Tatsachen} Weise vorzueilen, daß es eine von polnischen Provokateuren beabsichtigte Maßnahme vorzeitig ausgeplaudert hat.

Bei diesem Hetzfeldzug handelt es sich nicht etwa um eine Ausnahmeerscheinung, sondern vielmehr um eine systematische Beunruhigung des Danziger-polnischen Verhältnisses, die von der polnischen Presse in bestimmten rhythmischen Abständen stets nach derselben Methode immer wiederholt wird. Wir erinnern nur an den Fall des polnischen Eisenbahners Winnicki, von dem behauptet wurde, er sei von deutsch-Danziger Eisenbahnern unter einen fahrenden Zug gestoßen worden, was sich nach kurzer Zeit als eine ganz dreiste und unverantwortliche Lüge darstellte. Wir erinnern ferner an die Verhaftung des Pfadfinders Czarnecki, der sich als Dieb entpuppte und an den Fall der Witwe Schulz in Lamenstein, in dem die polnische Presse die unerhörte Behauptung aufstellte, daß ihre Kinder von der Polizei nach Ostpreußen verschleppt worden seien. Wir denken ferner an die Verhaftung des Lehrers Preuß in Simonsdorf, von der die polnische Presse, ohne eine amtliche oder gerichtliche Klärung des Falls abzuwarten, sofort die Behauptung aufstellte, daß es sich um eine "Terrormaßnahme der Danziger Behörden gegen die polnische Schule" handelte, während tatsächlich der Verdacht sexualverbrecherischer Ausschreitungen des Lehrers und seiner Komplizen die Veranlassung zu der Verhaftung gewesen war. Wir verzichten ferner darauf, alle die Fälle anzuführen, in denen die polnische Presse die unglaublichsten Beleidigungen und Verdächtigungen, von denen der Vorwurf des Terrors noch das mindeste darstellt, gegen Partei und Staat in Danzig ausgesprochen hat.

Trotz dieser alle Maße des Erträglichen überschreitenden Hetze haben die Danziger Polizeibehörden gegenüber der polnischen Presse eine außerordentliche Großzügigkeit an den Tag gelegt. Sie haben in letzter Zeit überhaupt darauf verzichtet, mit Verboten vorzugehen und sich - wenn überhaupt Maßnahmen ergriffen wurden - auf die Beschlagnahme einzelner Ausgaben beschränkt. Es ist selbstverständlich, daß diese großzügige Zurückhaltung eine obere Grenze haben muß und gegenüber den andauernden Provokationen und der ständigen Aufhetzung der polnischen Öffentlichkeit gegen Danzig im Interesse eines ruhigen Danzig-

polnischen Verhältnisses nicht mehr aufrechterhalten werden kann. Es besteht zu einem derartig geduldigen Verhalten umso weniger Veranlassung, als von polnischer Seite mit der viel weitergehenden Maßnahme einer unbefristeten Entziehung des Postdebits gegen den "Danziger Vorposten" vorgegangen wurde. Trotz mehrfacher Vorstellungen und Anfragen amtlicher Danziger Stellen ist von polnischer Seite bisher keine befriedigende Antwort über eine Abänderung dieser völlig unbegründeten Maßnahme erteilt worden.

Von der weiteren Haltung der polnischen Presse wird es abhängen, ob eine Verschärfung der Überwachungspraxis des Polizeipräsidiums nicht nur gegenüber den bisher von Beschlagnahmungen und Verboten betroffenen Blättern, sondern gegenüber sämtlichen nach Danzig eingeführten polnischen Zeitungen überhaupt wird eintreten müssen.

Eine merkwürdige Interpellation.

Als Beweis dafür, welche Auswirkungen eine solche polnische Pressehetze haben kann, mag die Interpellation dienen, die der Sejm-Abgeordnete Dudzinski zu Händen des polnischen Aussenministers eingebracht hat, in der Angelegenheit der "Beleidigungen des polnischen Volkes durch Danziger Einwohner". Die Interpellation hat folgenden Wortlaut:

"Am 12. Februar begab sich eine Gruppe polnischer Studenten in das Café Langfuhr auf einen sogenannten Hausball. Danziger Studenten brachten, als sie die Polen den Saal betreten sahen, an den Eingangstüren Schilder mit der Aufschrift an: "Hunden und Polen ist der Zutritt verboten". Es ist dies kein Ausnahmefall, wo der Name des polnischen Volkes durch Danziger beleidigt wird, durch Danziger, die sich an dem polnischen Wirtschaftsorganismus mästen. Schon früher bestand zwischen dem polnischen Volkstum in Danzig und der Danziger deutschen Studentenschaft ein Konflikt auf Grund der Deklaration deutscher Studenten vom Jahre 1923, nach der den Polen die Satisfaktionsfähigkeit bei Ehrenhändeln abgesprochen wurde, weil ein Deutscher als Übermensch einen Polen, der den sogenannten Anführern nicht folgt (dieser Ausdruck wird in deutscher Sprache in der Interpellation gebraucht) nicht ehrenhaft behandeln kann. Dieser Kampf hat in der letzten Zeit an Schärfe zugenommen. Immer häufiger treffen polnische Studenten auf dem Gebiet des Danziger Polytechnikums auf die Provokationen der deutschen Studenten, die den Namen des polnischen Volkes beleidigen. Der letzte Auftritt

der Danziger dummen Jungen, die durch die Danziger Behörden des Polytechnikums von den Provokationen des polnischen Volkes, von dessen Gnade sie leben, nicht abgehalten werden können, überschreitend das Maß und fordert eine entschiedene Reaktion von Seiten der offiziellen polnischen Faktoren. Ich frage deshalb den Herrn Minister: Was beabsichtigt der Herr Minister zu tun, um den Polen in Danzig Genugtuung für die letzte Beleidigung zu verschaffen und um in Zukunft Vorfälle ähnlicher Art zu verhindern?"

Diese Interpellation wurde von 55 Abgeordneten unterzeichnet. Sie wurde ergänzt mit einer Abbildung des in der Interpellation erwähnten Bildes. Der Abgeordnete Dudzinski ist Pommereller Landwirt und gehört zu der nationalradikalen Gruppe des sogenannten "Jutro Pracy".

Unerhörte Ausfälle auf einer polnischen Studentensammlung.

Zur Charakterisierung der unerhörten Hetze, die in gewissen polnischen Kreisen betrieben wird, muss auch auf eine Entschliessung hingewiesen werden, die auf einer Versammlung der polnischen Studentenschaft auf Danziger Boden gefasst wurde. In dieser Entschliessung, die in den beiden verbotenen Zeitungen veröffentlicht wurde, heisst es:

"Das polnische Volk hat allein ein Recht, über die Weichselmündung und über Danzig, das im Dienst und in der engeren Verbindung zu seinem Mutterlande Polen steht, zu bestimmen. Die zweifellos polnische Bevölkerung des Danziger Landes leidet unerhört unter dem Druck fremder Elemente. Im Bewusstsein der Pflichten welche auf uns lasten, erklären wir unseren Willen zum unbeugsamen Kampf um die Freiheit und den polnischen Charakter des Landes. Wir rufen leidenschaftlich auf zur Änderung des bisherigen toleranten Verhältnisses Polens zu den nationalsozialistischen Faktoren in Danzig. Wir fordern die Anwendung entsprechender Methoden, welche die Freiheit der Weichselmündung garantieren."

Eine solche auf Danziger Boden gefasste Entschliessung polnischer Studenten stellt eine Störung der Danzig-polnischen Beziehungen dar, gegen die von Danziger Seite mit Entschiedenheit protestiert wird. Durch die Maßlosigkeit der in dieser Entschliessung enthaltenen Beleidigungen hat sich die Aktion der polnischen Studenten selbst als das gekennzeichnet, was sie ist: eine von blindem Hass diktierte sinnlose Hetzkampagne, die aber von Danziger Seite gleichwohl nicht als belanglos abgetan werden kann, weil sie symptomatisch ist für die in gewissen polnischen Kreisen herrschende Einstellung gegen Danzig. (dp)

10. Jahrgang Nr. 8

Danzig, den 25. Februar 1939

Über 81 000 Gulden für Geldpreise und Züchterprämien.

Ein erfolgreiches Jahr des Pferdesports - Danziger Termine für 1939.

Der von Jahr zu Jahr stärker aufblühende Pferdesport in der Freien Stadt Danzig kommt jetzt auch mehr und mehr in den ländlichen Gebieten zur Geltung. Nicht nur Zoppot wartet mit regelmässigen Veranstaltungen auf, sondern auch auf dem Lande haben zahlreiche turniermässige Wettbewerbe stattgefunden, die überall ein ungewöhnliches Interesse fanden.

Der Danziger Reiterverein hat nach dem nunmehr vorliegenden Jahresbericht für 1938, der in der Generalversammlung am 24. Februar einstimmige Zustimmung fand, einen erheblichen Aufschwung im Renn- und Turnierbetrieb aufzuweisen. Besonders gross war der Besuch bei allen Veranstaltungen auf dem Zoppoter Rennplatz, die durchweg von gutem Wetter begleitet waren und auch grosse Totalisatorumsätze ergaben. Die zunehmende Volkstümlichkeit des Pferdesports fand besonderen Ausdruck durch den an zwei Renntagen eingerichteten Sonderdienst auf der See-Linie Pillau/Zoppot.

Das erste der Hauptereignisse waren die Internationalen Turniertage vom 10. bis 12. Juni, an denen Ställe aus Deutschland, Polen und Danzig beteiligt waren. Da die größeren Ställe Deutschlands fehlten, so kam die starke polnische Equipe zu vier Siegen in internationalem Jagdspringen. Erfolgreichster Reiter der Polen war Oberleutnant Pohorecki von der Kavallerieschule Graudenz, der nicht weniger als drei Siege davontrug. Von den deutschen Reitern siegten Rittmeister Führer und Major Bellner vom Reiterregiment 4, Hoene-Leesen, SA-Scharführer Cammeneci und SA-Sturmführer Wiens. Die folgenden drei Renntage im Juli auf dem Zoppoter Rennplatz erlebten eine ständige Steigerung des Besuches. In Totalisatorumsatz waren wesentlich höhere Summen als 1937 an der Tagesordnung. An den drei Renntagen starteten 142 Pferde in 23 Rennen. Davon waren 17 Vollblut- und 6 Halbblutrennen. Es wurden gelaufen 11 Flach- und 12 Hindernisrennen. Sieben der Rennen waren Offizieren und Amateurreitern vorbehalten, 12 wurden von Jokeys bestritten, eins der Rennen gehörte den Rennreiterinnen und drei waren lediglich für Danziger SA- und SS-Reiter ausgeschrieben. An Geldpreisen und Züchterprämien wurden über 81 000 Gulden gezahlt. Unter den Teilnehmern befand sich

zufriedenlicherweise auch wieder ein schwedischer Offizier. An der Spitze der deutschen Sieger marschierte der Stall O. von Mitzlaff, dann folgten der Stall Graf Lehndorf-Preyl und Stall A. von Gramatzki. Bei weitem jedoch am besten schnitt das "Gestüt Zoppot" ab, dem acht Siege und mehrere Plätze mit nur 6 Pferden zufielen. Siegreichstes Pferd war "Fanci", das sich die beiden größten Flachrennen den "Zoppoter Posts -Fanci" und den "Großen Preis von Danzig" holte, jedes Mal unter "Kasino-Preis" und den beiden größten Hindernisrennen, der "Große Preis von Mens Blume. Die beiden größten Hindernisrennen, der "Große Preis von Zoppot" mit dem Ehrenpreis des Führers und Obersten Befehlshabers der Deutschen Wehrmacht gewann Freiherr v.d. Heydt's "Herero" unter Leutnant S.v. Mitzlaff und das "Ostsee-Querfeldein-Jagdrennen" SA-Sturmführer These's "Wahne" unter seinem Besitzer. Die erfolgreichsten Reiter waren Leutnant S.v. Mitzlaff und Jokey Frommann mit je drei Siegen, H. Blume und SA-Truppführer Ludwig mit je zwei Siegen. Der Amazonenpreis fiel an "Corona" aus dem Gestüt Zoppot unter der Reiterin Frau E. Blume. Die seit zwei Jahren eingeführte Einlaufwette hat wesentlich zur Erhöhung der Umsätze beigetragen.

Erwähnt muß weiterhin werden, daß der Danziger Reiterverein 1938 zum ersten Male zwei öffentliche Geländeritte durchführte, die bei großer Beteiligung einen glänzenden Verlauf nahmen. Auch die acht Reitjagden, darunter je eine der Schutzpolizei, der SA und SS im Herbst/und in Danzig in herrlichen Jagdrevieren hatten stattliche Felder und vereinigten teilweise bis zu 60 Reiter und Reiterinnen. Die Jagden gingen durchschnittlich über einen Kurs von etwa 10 Kilometer mit oft schwierigem Gelände und vielen Hindernissen.

Der Danziger Reiterverein hat in Gemeinschaft mit der Stadt Zoppot im verfloßenen Jahre sehr viel für den Ausbau und für die Verbesserung des Rennplatzes getan. Vor allem muß der Bau eines massiven Stalles mit 32 Boxen erwähnt werden.

Auf Wunsch der Obersten Behörde für Vollblutzucht und Rennen wird in Verbindung mit den großen Rennwochen im Reich auch in Zoppot eine solche Rennwoche mit drei Renntagen abgehalten werden, deren Termine für 1939 nunmehr der 16. 19. und 23. Juli sind. Außerdem soll noch ein Renntag am 6. August stattfinden. Der Termin für das internationale Reitturnier ist für die Tage vom 9. bis 11. Juni festgesetzt. Die Bemühungen des Danziger Reitervereins gehen dahin, seine diesjährigen großen Zoppoter Sommerveranstaltungen weiter auszubauen und ihnen einen noch würdigeren Rahmen zu geben.

Der durch seine guten Leistungen in letzter Zeit besonders stark

vorgetretenen Danziger Boxsport hatte in diesen Tagen einen unge-
wöhnlich großen Erfolg zu verzeichnen, als es nämlich seiner Städtestaf-
fel gelang, gegen die Nationalmannschaft Ungarns ein unentschiedenes
Ergebnis von 8:8 herauszuholen. Während die Danziger Boxer den größten
Teil ihrer Erfolge in den leichteren Gewichtsklassen erzielten, waren die
Kämpfe in den schweren Klassen besser. Wie sehr der Boxsport in Danzig be-
liebt ist, beweist der Besuch in der Messehalle, waren doch weit über
1000 Zuschauer erschienen, und dazu nur kurze Zeit nach den Großkämpfen
der Finnischen Nationalstaffel. Von den acht Kämpfen gegen Ungarn ge-
gannt Danzig die Treffen im Bantamgewicht durch Strahl, im Leichtgewicht
durch Hermann und im Mittelgewicht durch Neumann. Während die beiden
ersten Kämpfe Punktsiege für Danzig erbrachten, gab es im Mittelge-
wicht den einzigen K.O.-Sieg. An Ungarn fielen Siege im Welter-Halb-
schwer- und Schwergewicht, während im Fliegen und Federgewicht die
Kämpfe unentschieden endeten. Der soehrenvolle Ausgang des
Wettbewerbes gibt die Hoffnung, daß im Laufe des Jahres noch recht viele
Mannschaften von Format nach Danzig kommen werden. (dp)

Kurt Klawitter.

Der seewürdige Warenverkehr im Danziger Hafen im Januar 1939

Der Hafenumschlag in Danzig gestaltete sich im Monat Januar gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres in der Ausfuhr günstiger, in der Einfuhr dagegen ungünstiger.

Eingeführt wurden insgesamt 81 998,6 t (gegen 119 639,8 t im Januar 1938), ausgeführt 582 290,3 t (gegen 461 022,9 t im Januar 1938).

Das Absinken der Einfuhr beruht vor allem auf dem geringeren Abgang von Erzen 45 178,0 t (62 821,1) und Schwefelkies 2 240,0 t (3 582,8). Auch an Salzheringen 2 351,5 t (2 631,0) und Sämereien 1 404,4 t (1 291,8) gingen geringere Mengen ein als vor einem Jahr. Höher waren die Zufuhren andererseits bei Kaffee 116,2 t (80,5), Kakao 197,1 t (171,1), tierischen Fetten und Ölen 661,4 t (383,1), Phosphoriten 1 321,1 t (6 685,0), Roheisen 132,8 t (40,0) und Eisen und Stahl - 2 317,5 t (1 103,7). Die Ausfuhrseite zeigt fast durchweg höhere Zahlen. Es wurden verschifft an Weizen 5 834,3 t (1 112,0), Roggen 16 973,9 t (250,0) Gerste 33 579,6 t (20 299,8), Hülsenfrüchten 183,9 t (2 332,8), Mehl 10 998,5 t (753,5), Bacon 188,0 t (123,8) Braunkohlen einschließlich Bunkerkohlen 395 807,0 t (300 045,4), Treibkohlen 279,9 t (21,7), Paraffin 344,5 t (153,1), Ölkuchen 2 411,1 t (1 771,4), Hartholz-Schnittware - 8 487,6 t (8 022,0), Weichholz-Schnittware 28 044,0 t (26 671,5). Geringer als vor einem Jahre war u.a. die Ausfuhr von Schmierölen 5,7 t (209,1) und Zink 320,0 t (720,0). Hafer wurde in der Ausfuhr völlig, während im Januar 1938 eine Menge von 3,0 t herausgegangen war. (dp)

10. Jahrgang Nr. 8.

Danzig, den 25. Februar 1939.

Mozart-Fest in Danzig.

In den Tagen vom 28. Februar bis 3. März findet in Danzig ein Mozart-Fest statt, bei dem in vier auf die einzelnen Tage gleichmässig verteilten musikalischen Veranstaltungen eine Reihe der bedeutendsten, jedoch seltener zu hörenden Werke des Meisters aus verschiedenen Hauptgebieten seines Schaffens in festlicher Weise zur Aufführung gelangen. Am 28. Februar wird das Mozartsche Requiem zur Aufführung gelangen. Das Staatstheater veranstaltet am Mittwoch, den 1. März, eine Festaufführung der Oper "Entführung aus dem Serail". Am 2. März folgt dann die Konzertante Kammermusik im Saal des Danziger Hofes, bei der durch das Streichquartett und die Bläservereinigung des Staatstheaters mit Ella Mertins einige auserlesene Kammermusikwerke des Meisters zu Gehör gebracht werden. Den Abschluss des Festes bildet am 3. März ein Sinfoniekonzert mit Wilhelm Kempff als Solist für die Klavierkonzerte in B-dur (Köchel 450) und A-dur (Köchel 488). Als Gastdirigent für dieses Sinfoniekonzert ist Generalmusikdirektor Gotthold E. Lessing (Baden-Baden) verpflichtet, der früher an der Danziger Oper gewirkt hat. (dp)

10. Jahrgang Nr. 8

Danzig, den 25. Februar 1939

Das Herz einer Stadt.

von

Wolfgang Federau

Jeder Fremde, der einmal Danzig besucht, der den Reiz und Zauber dieser alten Stadt am Meer in sich aufgenommen, sie richtig erlebt hat, wird, wenn er späterhin versucht, dieses Erlebnis in seine Erinnerung zurückzurufen, das Wesen der Stadt in zwei, drei Bauwerken, versinnbildlichen. In der Marienkirche, im Krantor, vielleicht noch im Rathaus, im Artushof, im Zeughaus und Stockturm. Daß dem wirklich so ist, lehrt hundertfache Erfahrung, das kann jeder einzige bei passender Gelegenheit nachprüfen.

Trotzdem ist, was so selbstverständlich erscheint, im Letzten eigentlich ziemlich seltsam. Man braucht nur etwa daran zu denken, daß diese Stadt im Laufe der letzten Jahrzehnte im Laufe des vergangenen Jahrhunderts bevölkerungsmässig und auch räumlich ungeheuer gewachsen, daß sie eine Großstadt geworden ist mit den Aufgaben und den Schicksalen einer Großstadt. Seit langem wohnt der überwiegende Teil der Bevölkerung Danzigs nicht mehr in jenem verhältnismässig engem Bezirk, der einst von den Festungswällen umgürtet worden ist. Der drückende Panzer wurde gesprengt, die Menschen strömten hinaus in die umgebende Landschaft, sie fanden Haus und Wohnung in den Vororten, in Langfuhr, das beinahe schon eine Stadt für sich geworden ist, in dem idyllisch am Hang bewaldeter Hügel gelagerten Oliva, in Ohra und Schildlitz und die Weichsel entlang bis Heubude. Ein Vielfaches der Menschen, die vormals Danzig bewohnten, zählt jetzt zu den Bürgern der Stadt, ein Vielfaches des eihst in Anspruch genommenen Raumes ist jetzt von diesen Menschen besiedelt. Die Verhältnisse haben sich also gegenüber allem, was früher war, weitgehend und grundsätzlich geändert.

Und doch: wer an Danzig denkt, wer von Danzig spricht, der denkt nicht an Langfuhr und er denkt nicht an Oliva, so schön es ist. Er denkt nicht an all das Neue und doch gewiß auch Schöne, sondern er denkt an die Marienkirche, er denkt an das Krantor und die Langebrücke, genau so, wie von Berlin spricht, nicht an Tempelhof denkt und nicht an Zehlendorf, sondern - ans Brandenburger Tor.

Man könnte meinen: Rathaus und Krantor und Artushof und Marien-

Kirche, das sind doch eigentlich nur ein paar Bauwerke aus dem Kern der alten, der ursprünglichen Stadt, und es wäre ungerecht, sie und nur immer sie zu nennen, das müßte auf Kosten des Ganzen geschehen. Aber schon indem man solche Erwägungen unstellt, spürt man gleich sehr deutlich, daß man sich auf einem Irrweg befindet. Daß die Sache anders liegt.

Die Erklärung liegt nahe. Gewiß: das Danzig von heute ist nicht mehr das Danzig des dreizehnten, des vierzehnten Jahrhunderts, es ist größer geworden, es ist weiter geworden. Aber dieses Werden ist ein Wachsen, und genau wie jede andere alte Stadt hat auch Danzig Jahresringe, Jahrhundertringe, wie man vielleicht richtiger sagen müßte, um sich herum gelegt, einem alten schönen Baum ähnlich, dessen Stamm Jahr für Jahr einen neuen Ring um sich bildet. Aber wie der Baum nicht hätte werden können, was er geworden ist, wenn man sein Mark abgetötet hätte, so ist das werdende Wachsen auch Danzigs nur von seinem Innern, von seinem Kern her möglich und begreifbar geworden. Im räumlichen, im bevölkerungsmässigen, selbst im wirtschaftlichen Sinne mag Danzigs Rechtstadt, mag die "rechte Stadt" im Laufe der Zeit gegenüber allem anderen, was auch Danzig ist und auch Danzig heißt, ins Hintertreffen geraten sein. Aber in einem anderen und höheren Sinne schlägt hier, in diesem eng umrandeten Bezirk, heute wie je das Herz Danzigs, und wäre dieses Herz nicht, so gäbe es nicht das, was wir unter dem Namen Danzig uns denken und vorstellen.

Solche Vorstellungen treten nicht jederzeit in unser waches Bewußtsein. Gehen wir ihnen aber erst einmal denkend und ernsthaft nach, so wird uns auch sofort die ungeheure bildende Kraft der Geschichte, der Tradition klar. Einer Kraft, die nicht nur die Zeit überdauert, sondern erst mit dieser Zeit so richtig eigentlich wächst. Dann begreifen wir, warum, wer "Danzig" sagt, die Marienkirche meint und das Rathaus und das Krantor, Dann verstehen wir, daß in diesen und einigen anderen Bauwerken aus Danzigs früherer Zeit die Geschichte, die Vergangenheit der Stadt Gestalt gewonnen hat, daß hier ein Dauerndes hingestellt worden ist in den unaufhörlichen Strom des Vergehenden.

Ja, wir brauchen nur bis in diesen Bezirk vorzustoßen, um mit einem Male ganz klar und ganz deutlich die ungeheure Symbolkraft eines Bauwerks zu erkennen, das dann eben nicht mehr nur Bauwerk ist, sondern darüber Sinnbild. Etwas durchaus Abstraktes, trotzdem natürlich restlos Vorhandenes wird mit einem Male in diesem Bauwerk greifbar, schaubar, sinnlich wahrnehmbar.

Und in einem solchen Sinne ist das Herz Danzigs zugleich auch

der Mund Danzigs und das heißt durch diesen schönsten aller nord-
deutschen Dome, durch dieses eigenartigste aller hansischen Bauten-
werke, als das wir das Krantor bezeichnen dürfen, spricht die Stadt
zu den Menschen. Sie sind die unübersehbare, die nicht zu überhörende
Verkörperung des geschichtlichen Weges einer Gemeinschaft, und sie sind
eben deshalb vielmehr als bloß steinerne Zeugen einer großen Vergan-
genheit. Jeder Danziger, der in dieser Erde verwurzelt, der in dieser
Landschaft beheimatet ist, wird es dem Fremden bestätigen, daß für ihn
der Marienkirche stumpfer mächtiger Turm dasselbe ist wie der mag-
netische Pol für die schwankende, kreisende Nadel, die nicht eher
zur Ruhe kommen will, als bis sie sich nach diesem Pol ausgerichtet
hat.

Und vielleicht ist dies die eigentliche, aber auch höchste Aufgabe,
die ein Bauwerk wie St. Marien innerhalb des atmenden, kämpfenden Men-
schenlebens zu erfüllen hat: Ziel zu sein, Richtpunkt zu sein, das Ge-
setz zu verkörpern, nach dem diese Stadt, nach welchem die Bewohner dieser
schönen alten Stadt seit jeher angetreten sind und in alle Zukunft
anzutreten haben. Und wie sich St. Marien aus der Kraft und dem Willen
der gesamten Bevölkerung im Laufe einer langen Zeit mählich himmel-
wärts wölbte, so kann das in diesen grauen Steinen umschlossene Gesetz
auch kein anderes sein als das, ^{der Gemeinschaft, Gemeinschaftsleistung war} was Danzig formte und werden und wach-
sen ließ, und Gemeinschaftsleistung, das schöne Zusammenstehen der
gesamten Bevölkerung in allen großen und in allen gefährlichen Augen-
blicken wird diese urdeutsche Stadt, des darf man gewiß sein, über alle
Fährnisse einer bewegten und unsicheren Gegenwart einer schönen und
sicheren und deutschen Zukunft entgegentragen. (dp)

10. Jahrgang Nr. 8

Danzig, den 25. Februar 1939

Erinnerungen an Jäschkental.

Tiefer Sand kennzeichnete einst die von Danzig nach Fomnern führende Landstraße, deren Ausbau Schritt für Schritt erfolgte und im Jahre 1768 zur Anlage der Lindenallee führte, die Danzig mit seinem heute größten Vorort Langfuhr verbindet. Drei Männer waren es, die sich mit Tatkraft und Energie für dieses Werk einsetzten: Bürgermeister Daniel Gralath, der teils aus eigenen Mitteln das nötige Geld hergab, teils durch Spenden zusammenbrachte, Hauptmann Patzer, der die Planung des Bodens leitete, und Prediger Jenin, der das Pflanzen und die Pflege der Bäume übernahm. Die Anlage der Allee, eine der längsten und stattlichsten, kostete 100 000 Danziger Gulden. Bei den Belagerungen Danzigs von 1807 und 1813 wurden große Teile des Baumbestandes abgeschlagen, um den feindlichen Truppen die Deckung zu nehmen. In beiden Fällen ließ Kommerzienrat Karl Gottfried Heinrichsdorf ihn auf seine Kosten wieder anpflanzen.

Die prächtige, zwei Kilometer lange Allee, die an Sonn- und Feiertagen gewissermaßen "Völkerwanderungen" nach dem Langfuhr benachbarten Jäschkental erlebte, heißt heute Hindenburg-Allee. Vor der Besetzung durch die Franzosen zählte Danzig 200 Bürger, die mehr als eine Million besaßen und 1700, die ein Vermögen nach hunderttausenden von Talern zählten. Diese reichen Danziger hatten rings um die Stadt und besonders in Langfuhr und im Jäschkental Sommersitze. Bei der Besetzung durch die Franzosen im Anfang des verflossenen Jahrhunderts wurden die Besitztümer dieser reichen Leute völlig ruiniert und entwertet. Niemals ist dieser einstige Reichtum wiedererstanden. Als die schwergeprüfte Stadt von den entsetzlichen Brandschätzungen der Franzosen sich wieder zu erholen begann und die Bürger wieder vor den Toren Danzigs sich sommerlich ansiedelten, da begann für Langfuhr und Jäschkental, das die beiden reizvollen Waldteile Langfuhrs trennt, oder richtiger gesagt miteinander verbindet, wird von dem Familiennamen des Begründers eines Landsitzes hergeleitet. Es handelt sich dabei um den 1813 völlig vernichteten Landsitz der Familie Köhn, der aus dem 16. Jahrhundert stammte. Israel Köhn, genannt Jasky, hatte, wie sein Testament vom Jahre 1639 besagt, sein Landgut zu einem unveräußerlichen Besitz bestimmt, das seine vier Kinder mit ihren Familien im

Sommer zu ihrer Ergötlichkeit benutzen sollten. Nach seinem Tode 1642 setzten die Erben genau fest, welche Zimmer jede Linie als Wohnung zu benutzen hatte. Die Früchte sollten geteilt werden, doch jedem stand es frei mit seinen Freunden im Garten davon nach Belieben zu genießen.

Nichts kennzeichnet mehr die Stelle, wo jenes Haus und jener Garten gewesen sind. Um so köstlicher wurde Jäschkental mit seinem ^{im} Schatten uralter Buchen liegenden städtischen Forsthaus. Einst harrten unter Kirschbäumen rohe Tische und Bänke der müden Spaziergänger, während in dem Häuschen im Hintergrunde eine ganze Armee brauner Kaffeekannen den Müttern zum Brauen des Familienkaffees an des Herdes gastlicher Flamme zur Verfügung standen. Stattliche Kaffeehäuser mit Konzertsälen begrenzen die Zugangsstraße zur Jäschkentaler Wiese. Bis um die Jahrhundertwende befand sich neben dem "Kaffee Jäschkental" ein kleineres Häuschen, welches das älteste aller Gasthäuser am Orte war. Es hieß "Beim Waldknecht". Der erste Waldwärter, der hier wohnte, hatte den Spaziergängern Gelegenheit geboten, sich bei ihm auszuruhen und zu erquicken, er wurde also gewissermaßen gleichzeitig Gastwirt, und dieses Privileg ist lange Zeit dem Förster geblieben. Ein dem "Waldknecht" gegenüber liegendes Haus war ehemals ein Kaffeehaus für die "feinere Gesellschaft". Als dieses aber auf einen reichen Danziger Kaufmann überging, der es zum Landhause einrichten ließ, siedelte die Gesellschaft nach dem Schröder'schen Kaffeehause über, wo sie auf Aktien den sogenannten "Fünfsilbergroschen - Pavillon" an der Wiese gründete. Diese Aktien wurden von dem Wirt für Speise und Trank in Zahlung genommen, und so gelangte er allmählich in den Besitz dieses Pavillons.

Das am schönsten gelegene Gasthaus und zwar an dem unmittelbar benachbarten Johannisberg ist "Zinglershöhe" mit einem prächtigen Ausblick auf Stadt und Meer. Rechts ihm zu Füßen lag "Hermannshof", ein altes Giebelhaus in einem großen Garten, das seine eigene Geschichte und viele Jahre große Verdienste um Danzig hat. Bis zu dem Zeitpunkt, da die Prangenaauer Quellwasserleitung die Stadt mit gesundem Wasser versah, war es die Quelle, die im Garten von Hermannshof entsprang und für dieses Lebenselement zuführte. In riesigen Tonnen wurde das Hermannshofer Quellwasser zweimal am Tage in die Stadt zum Verkauf gebracht. Das kostbare Naß wurde dann sorgsam in Steinkrüsen kühl gehalten und fast nur als Trinkwasser abgegeben. Ein Herrmann Honrich hatte 1673 dieses Grundstück von dem damaligen Erbherrn von Langfuhr

Constantin Giese, gekauft, mit dem Privileg, ausschließlich auf dem
Anfuhrer Gebiet Wein zu verkaufen. Durch mehr als ein halbes Jahr-
hundert hieß diese Gastwirtschaft dann "Hoffmanns Garten", weil
drei Schwestern dieses Namens dort Kaffee brauten, der weit und
weit berühmt war. Mit den Jungfrauen wurden die Hallen alt und
worsch, und die letzte von ihnen verkaufte sie mit dem Garten an
einen Makler Katsch, der ihnen den alten Namen Hermannshof wieder-
gab. (dp)

K.K.

Danziger Wasserzigeuner.

von

Lothar P. Manhold

Wenn man einen Flußschiffer nach seinen Fahrzeugen fragt, dann bekommt man beinahe ebensoviel Namen verschiedener Kahntypen zu hören, wie von einem Seebären, der an den Fingern die einzelnen Gattungen von Segelschiffen - Bark, Schoner und wie sie alle heißen - aufzählt. Da gibt es unter den Kähnen das Groß-Finow-Maß, ^{u. das Klein-Finow-Maß} genannt nach den beiden Kanälen. Da ist das Breslauer Maß, das Berliner und das Saale Maß, es gibt Kurische und Oberländer Kähne, die letztgenannten fahren in die Sorge hinein bis nach Deutsch-Eylau.

Im Bautyp gleichen sich alle diese Kähne, worin sie sich aber unterscheiden, das ist das Maß, die Länge und die Ladefähigkeit. Besonders wichtig ist der Tiefgang. Ein Kahn, der 5000 Zentner lädt, geht, wenn er nach dem Groß-Finow Maß gebaut worden ist, nicht tiefer als 1,60-1,70 Meter. Das Aktionsgebiet solcher Kähne ist darum groß - der einzelne Schiffer könnte sonst kaum seinen Lebensunterhalt verdienen. Allerdings ist der Verkehr auf den Flüssen nach dem Kriege sehr zurückgegangen, es kommt nicht selten vor, daß ein Schiffer im Frühjahr nach Beginn der Binnenschifffahrt eine einzige Fahrt mit einer Fracht macht und dann Monate lang irgendwo festliegt.

Wohin fahren eigentlich die vielen Danziger Kähne?

Sie fahren von Danzig die Weichsel aufwärts nach Graudenz und Thorn. Sie fahren nach Warschau und bei günstigem Wasserstand sogar bis Krakau. Freilich bedarf es großen Glücks, um mit einem Groß-Finow-Maß bis nach Krakau zu kommen. Glück, das bedeutet für den Kahnschiffer: Hochwasser. Und so besinnt sich manch ein Danziger Wasserzigeuner noch recht gern auf das Jahr 1921, als man mit Leichtigkeit bis nach Krakau vorstoßen konnte. 1923 war ebenfalls ein gutes Jahr, die Kähne kamen bis nach Oberwarschau hinauf.

Allein nicht nur die Weichsel ist das Revier der Danziger Kahnschiffer, sie sind auch auf dem Narew und dem Bug zu Hause, man begegnet ihnen im Bromberger Kanal, auf der Oder, auf der Warthe oder gar auf der Elbe je nachdem welche Fracht und was für einen Bestimmungs-ort sie erwischen. Auch über das Frische Haff ziehen sie ihren Weg und

schwimmen bis nach Memel hinauf.

Man hat die Kahnschiffer oft genug Wasserzigeuner genannt, ohne daß man sie allerdings damit in eine Reihe mit den Pferdezigeunern stellen will. Mit diesen haben sie wohl das ruhelose Wandern gemeinsam, in allem anderen sind sie jedoch unterschieden: sie sind fleissiger, bürgerlich-ehrsame Leute, denen nicht die Spur eines romantischen Vagabundentums anhaftet. Von ihren Fahrten wissen sie nur wenig zu berichten, das Reisen ist ja ihr Beruf, sie achten wohl auf den Wasserstand und die Witterung, für das Land jedoch, das rechts und links von der Waasbrestraße liegt, haben sie wenig Blick. Sie gehen eben mit Schifferaugen und nicht mit Maleraugen auf Fahrt.

Die Besatzung eines Kahns besteht gewöhnlich aus dem Schiffer und einem Gehilfen. Die Frau des Schiffers bedient die Küche, der unvermeidliche Spitz hat aufzupassen, er ist Hund bei Kahnschiffers und muß bellen, wenn Fremde kommen.

In einem so großen Hafen wie Danzig gibt es doch nur etwa dreißig solcher ^{Wasser}-Zigeuner. In den 80er und 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts war nur der Fluß der Herr dieser Menschen. Bei Anbruch des Winters froren sie mit ihren Kähnen ein. Dann lagen sie im Winterschlaf in Krakau, in Mewe oder in Nakel, bis das Eis im Frühjahr geborsten und stromab geschwommen war, und das Wasser der Ströme wieder frei zum Meere floß. Ihr Freund war der Wind. Sie spannten Spriet- und Gaffelsegel auf und ließen sich treiben. Keine Brücken hemmten die Fahrt, es war eine Lust zu segeln. Es gab Virtuosen der Schifferkunst, die fuhren bei günstigem Winde unter Segeln stromauf von Danzig nach Graudenz in einem Tag. Wenn sie Glück hatten, sprang der Wind über Nacht nach Westen um und sie konnten am nächsten Morgen wieder auf Fahrt gehen, weiter stromauf nach Thorn, das sie am Abend erreichten. 28 Meilen waren das, man schaffte sie damals manchmal in zwei Tagen. Es waren Rekordfahrten, die in den Schifferkneipen bei Schnaps und schmurgelndem Meister von den Männern mit Stolz und Achtung berichtet und gehört wurden.

Damals war eben nur der Strom der Herr der Schiffer, jetzt sind viele Herren da: die Krise, die Technik, die tausendeine Abgabestellen. Die guten Zeiten des Segelns sind vorüber, es wäre Wahnsinn, sich mit Segeln fortzubewegen. Man muß sich schleppen lassen, schnell muß alles gehen, noch schneller als schnell, man muß unabhängig sein von allen Einflüssen des Himmels. Und was geschieht. Der Kahnschiffer wird immer

ärmer. Er muß einen großen Teil seines Verdienstes dem Besitzer des Schleppdampfers zahlen, er selbst behält gerade soviel, als zum kümmerlichen Leben notwendig ist. "Ich habe das noch erlebt", sagte einer der letzten von der alten Garde, "da haben fünfzig, sechzig Mann an einer Getreideladung gearbeitet. Damals gab es keine Arbeitslosen, es gab auch nicht diese verfluchten Maschinen. Wo früher hundert Hände dabei waren, sind jetzt nur zwölf. Ach, auch die Kähne wurden ganz anders gebaut als heute. 22000^{Gulden} kostet dieses Ding. Und wie lange hält es? Zehn Jahre, dann ist es baufällig. Ja, die alten Kähne waren wohl schwerfälliger, aber sie waren auch haltbarer. Jetzt heißt es auch hier schnell, schnell. Sie schlagen die Eichen und Fichten, wenn sie noch im Saft stehen. Solch Holz kann doch nicht lange halten. Das wenigste wird heute geflößt. Auch das ist ein Schaden. Denn Holz wird hart durch Flößen. Dann verarbeiten sie kurze Enden, das ist auch nicht gut. Und dann das viele Eisen. Diese eisernen Knie beschleunigen auch den Zerfall - zehn Jahre, und dann ist alles morsch."

Und weil er nun gerade von Eisenteilen sprach, erzählte er mir auch die traurige Geschichte eines alten Danziger Kahnschiffers, der schon lange in die ewigen Jagdgründe eingekehrt ist. Zum Putzen der Eisenteile braucht man scharfe Kalilauge. Dieser Schiffer nun trank gern scharfe Sachen, und als er eines Abends heimkehrte, langte er im Dunkeln nach der Flasche, setzte sie an und trank und warf sie aufbrüllend fort. Er hatte statt der Flasche mit dem weißen würzigen Eronschnaps, die Flasche mit der Kalilauge erwischt. Man brachte ~~den~~ sich Windenden, Jammernden ins Krankenhaus, und siehe da, der Schiffermagen vertrug mehr als Eisen verträgt. Er überstand die Wirkung des schärfsten Trankes seines Lebens und fuhr noch eine gute Zeit danach fröhlich die Wasserstraße dem Osten hinauf und hinab, ehe ihn Freund Hein zu den Süßwasserkapitänen abberief. (dp)